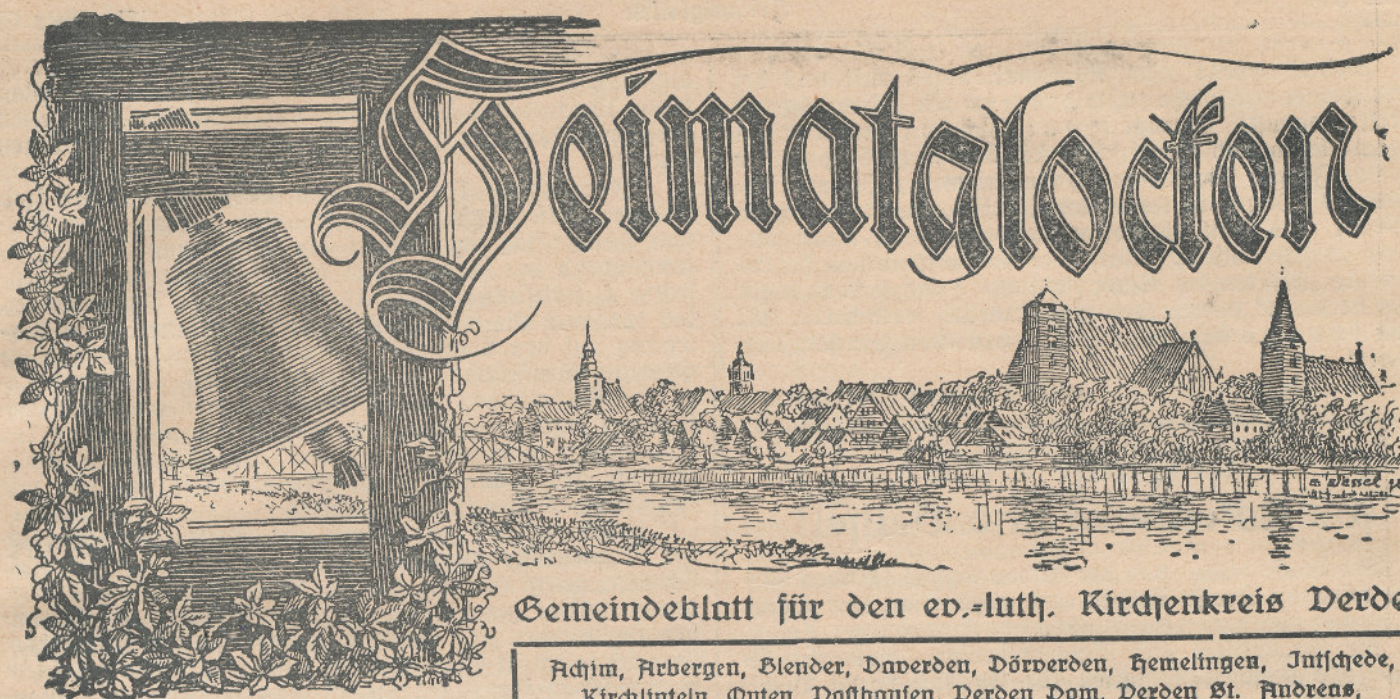




Nr. 68 — 1. November 1932

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Knopp, Dörverden (Kreis Verden). — Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden
Druck von Lührs & Röver in Verden/Aller

Zum Reformationsfeste 1932!

Röm. 3, 28: So haben wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben.

Zu meinen unvergeßlichen Erinnerungen aus dem Felde rechnet auch ein sehr ernstes Erlebnis, das ich um das Reformationsfest 1914 in St. Quentin in Frankreich hatte. Zu den großen Kriegslazaretten in dieser französischen Stadt, deren Seelsorge mir neben den sonstigen Dienstobliegenheiten als Feldgeistlicher übertragen war, gehörte auch das Hotel Dieu. Ein Flügel dieses großen Gebäudes war ganz belegt mit Blinddarmoperierten. Ein hervorragender Chirurg, ein alter Professor Sch. aus dem Lippechen, der auch als Mensch und Christ gleich wertvoll war, leitete diese Station in mustergültiger Weise. Es war erstaunlich, welche große Zahl von Operationen dieser hervorragende Mann mit bestem Erfolge durchführte. Eines Tages wurde ich eiligst von meinem Mittagstisch ins Hotel Dieu geholt. Der Professor deutete mich auf eine Einzelzimmertür mit den Worten: „Leider zu spät gekommen! Nichts mehr zu machen.“ Es handelte sich um einen großen, starken Artillerie-Hauptmann, einen Pommer. Trotz heftigster Schmerzen hatte er die Front nicht verlassen wollen. Nun war er zu spät eingeliefert, und der, der so Vielen erfolgreich geholfen, hatte ihm die Unmöglichkeit der Hilfeleistung eingestehen müssen. Als die Krankenschwester mir die Zimmertür geöffnet hatte und ich eintrat, rief mir der sich auf seinem Bett in qualvollen Schmerzen hin und her Windende sehnsuchtsvollen Blickes zu: „Herr Pfarrer, ich habe nur noch 2 Stunden zu leben! Helfen Sie mir, daß ich selig sterben kann!“ Wahrscheinlich, eine nach gewordene Seele lutherischer Prägung, eine Seele, bewegt nur von der Frage, die einst unsern Luther ins Kloster getrieben: Wie mache ich es, daß ich einen gütigen Gott kriege; daß ich ihm recht werde, daß er mit mir zufrieden wird! Ein Mensch in heilig ernstem Bewußtsein, daß sein Menschenleben nicht zu Ende gehen darf, ehe es Antwort auf diese Frage gefunden: Wie werde ich vor Gott gerecht? Er und ich, wir müssen zusammenkommen. Ein Mensch, der sich nicht in den ge-

fährlichen Irrtum eines schwachen Trostes hineinträumen möchte, als wäre zwischen ihm und seinem Gotte alles in bester Ordnung, sondern der es wußte: Jede Sünde ist eine Beleidigung von Gottes Heiligkeit und Majestät! Ein Mensch, der sich durch Einstehen für treue Pflichterfüllung bis zum Neuesten nicht in die Irre, auf den Irrweg hatte führen lassen, als könnte er Gott mit diesen sogenannten guten Werken, die doch alle mehr oder weniger befleckt sind, Genugtuung geben! Ein Mensch, der einsah, daß er von sich aus auch nicht eine einzige Sünde eines einzigen Augenblicks wieder gut machen und sühnen kann! Ein Mensch, der etwas von dem erfahren hatte, was unser Luther im 3. Verse von Nr. 262 unseres Gesangbuches klagt: Die Angst mich zum Verzweifeln trieb, daß nichts denn Sterben bei mir blieb, zur Hölle muß ich sinken! Ein Mensch, der mit dem nordischen Dichter Jönsen erkannt hatte:

„Nun weiß ich, das Leben ist mehr als ein Fragen
nach schänzenden Gütern, nach festlichen Tagen!
Ich fühle, wie bitter der Mensch verzagt,
der seiner Seelen Seligkeit wagt.“

Welch anderen Trost hätte ich diesem Sterbenden in dem Ringen mit ihm darbieten können, als den Trost, der wirklich Friedensbalsam sein konnte fürs wundete Herz, den Trost, der, um mit unserm Luther zu reden, nicht für die sichern Sünder, sondern für die blöden, „erschrockenen Gewissen“ gewachsen ist: Christus, der die Gerechtigkeit uns erworben hat! Was hätte ich im Zusammenbeten mit diesem Sterbenden, der nicht ruhen wollte in diesen zwei Lebensstunden, bis er das andere Leben, seiner Seelen Seligkeit, dem Tode abgerungen hatte in der Kraft dessen, der stärker ist als der Tod, anderes sagen und betonen können und müssen als dieses: Glauben heißt nicht, sich Gottes Gnade verdienen — das können wir alle nicht — sondern, sich schenken lassen und das dankbaren Herzens annehmen, was Gott uns bietet in seinem lieben Sohne. Immer wieder mußte das gemeinsame Beten ein Sichklammern an Christi Kreuz sein, ein im Glauben Umfassen dessen, der für uns genug getan hat. Ach, daß wir doch nehmen wollten, was er uns darreicht! Daß wir doch unser Gewissen stille machten in dem Trost: All Sünde hast du getragen, sonst müßten wir verzagen! —

Meine Lieben! Am Reformationsfest ruft uns der Herr wieder zu: Siehe zu, wie weit du mit deinen eigenen Werken kommst! Streng dich an, soviel du kannst! Kämpfe gegen Fleisch und Blut! Laß dir das Herz heiß glücken bei der Frage: Wo werde ich einmal meine Seligkeit zubringen? Dann erst kannst du einsehen, was dieses Pauluswort, das Luthers Lösung geworden, an Kraft und Trost in sich schließt. Nur, wer zur Erkenntnis gekommen ist: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren“ — nur der kann jubelnd fortfahren: „Es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst ersonnen!“

Rieschel, Mibergen.

Herzliche Bitte für Rotenburg und Bethel!

Im Laufe dieses und der beiden nächstfolgenden Monate wird im Kreise Verden, wie alljährlich, eine Hausammlung abgehalten zu Gunsten der Rotenburger Anstalten für Epileptische und Schwachsinnige, sowie für die Bodenschwindschen Anstalten für Epileptische in Bethel bei Bielefeld. Auch hier spürt man stark die Not der Zeit. Die öffentliche Fürsorge kann nicht mehr so helfen wie sonst. Viele Freunde, die früher treulich halfen, haben selber alles verloren.

Wie lange noch wird man das tägliche Brot austheilen können unter den vielen Kranken und Pflegebedürftigen, nahezu 4000 an der Zahl, und unter den vielen Wandernenden und Heimatlosen, es sind mehr wie 1200, die täglich an den Betheler Tischen sitzen; wie lange wird man diese vielen Menschen noch wärmen und kleiden können?

Deshalb die ebenso herzliche wie dringende Bitte an alle, die es noch irgendwie können, helfet mit an diesem Werk der barmherzigen Nächstenliebe und haltet für die

angegebene Zeit eine Liebesgabe bereit, sei sie groß oder klein, damit der bekannte und mit amtlichen Ausweisen versehene Sammler aus Verden nicht vergeblich zu bitten braucht.

Gemeinsamen. In der letzten Versammlung der freiwilligen Helferschaft wurde beschlossen, daß an jedem dritten Donnerstag im Monat ein allgemeiner Versammlungsabend der Frauenhilfe im Kindergarten, Sonnenstraße 4, stattfinden soll. An den übrigen Donnerstagen soll ebendort alle 8 Tage Röhabend stattfinden. Die Verlegung auf den Donnerstag wurde gewünscht, damit die Gemeindeglieder, die Freitag abends, je alle 14 Tage, im Vereinshaus und Mittwoch abends im Gemeinde-saal der Kolonie gehalten werden, mit den Abenden der Frauenhilfe nicht zusammenfallen. Die Röhabende in der Kolonie gehen alle 14 Tage Mittwoch im Wechsel mit den dortigen Bibelstunden weiter.

Erstmalig soll der allgemeine Versammlungsabend der Frauenhilfe ausnahmsweise auf Dienstag, den 25. Oktober, gelegt werden, wo im Vereinshaus der Friederikensiftstiftung gezeigt wird. Zum Besuch dieser Veranstaltung werden alle Gemeindeglieder herzlich eingeladen. Eintritt kostet 20 Pfg. Ebenso wird eingeladen zu einem Gustav-Adolf-Vereinsabend im Gemeindehaus am Montag, den 17. Oktober, wo Herr Pfarrer Holm aus Oberschlesien Lichtbilder von der Not der deutsch-evangelischen Glaubensgenossen in jenem vom Körper des Deutschen Reiches losgerissenen Lande zeigen wird. Der Posaunenchor wird mit Musikvorträgen die Feier umrahmen.

Gleichzeitig sei schon heute darauf hingewiesen, daß in diesem Jahre bei den Reformationsfeiern die Erinnerung an den Heldentod Gustav Adolfs in der Schlacht bei Lützen am 6. November 1632 von besonderer Bedeutung sein wird. Eine Reformationsfeier für die Schulfugend findet am 31. Oktober um 9 Uhr in der Kirche statt. Das Reformationsfest der Gemeinde feiern wir am darauffolgenden Sonntag, den 6. November.

Im Sturm des Herrn

(7. Fortsetzung.)

„Ich komme vom Ossendorfer Wäldchen her, wohin das Volk die jährliche Holzfahrt macht. Da waren allerlei Belustigungen, wobei wie üblich viel getrunken worden ist. Die Gelegenheit hat ein Augustiner benutzt, das Volk gegen Euch aufzuwiegeln. Nun sind sie auf dem Wege hierhin. Ich hatte mich unter das Volk gemischt, um dieses und jenes zu hören, und auch, um mit dem Haufen in die Stadt zu kommen. Nun bin ich schnell vorausgeeilt, um Euch zu warnen. Rasch, schickt zum Rathhaus, und laßt Euch ein Duzend oder mehr bewaffneter Knechte geben.“

Der Propst stand unter dem ersten Eindruck ganz erschüttert.

„Warum ist der Sturm gegen meine Person gerichtet?“ flammelte er.

„Danach fragt nicht“, versetzte Orsbeck. „Den Augustiner kennen wir, auch wenn sein Name nicht genannt wurde. Es ist Johannes Pfefferkorn.“

Westerburg nickte zustimmend, wenn auch erstaunt, einen Dominikaner so reden zu hören.

„Dann ist es auch überflüssig, nach dem Rathhaus zu schicken“, fuhr Orsbeck fort. „Ich fürchte vielmehr . . .“

Er konnte nicht vollenden; denn plötzlich erhob sich um das Haus her ein wildes Geschrei. Gleichzeitig dröhnte ein wuchtiger Stoß, der das Haus erzittern machte.

„Sie rennen die Tür ein“, rief Orsbeck. „Habt Ihr keine Waffen hier?“

„Ein Geistlicher und Waffen?“ entgegnete Johannes Potten.

„Laßt mich“, sprach Westerburg, und wollte an den beiden vorbei. Doch schon trachte ein neuer, viel stärkerer Stoß, der die Türfüllungen eindrückte. Der wilde Lärm

verstärkte sich. Sogar die Trommeln mischten sich in das Geschrei des erregten Volkes, aus dem vereinzelt der Ruf: „Sakrilegium!“ schallte.

Die drei fanden selbst in diesem Augenblick Muße, einen flüchtigen Blick des Einverständnisses zu tauschen, der besagte, mit welchen Mitteln die Gegner arbeiteten, um das Volk aufzureizen. Kirchenschändung und Lächerung sollte sein, was wahrer Glaube und Liebe zu Volk und Land war. Von einem neuen Stoß flog die Tür, die solcher Wucht nicht gewachsen war, aus den Angeln.

Der Dominikaner hielt Westerburg zurück. Das Blut des deutschen Edelmanns wallte in ihm auf. Kühn und stolz trat er den Eindringenden entgegen, die beim Anblick der weißen Dominikanerkutte schon zurückwichen. Durch die Ritze glaubte man die Form des Körpers sehen zu können, der sich gebietend dem aufgewühlten Wirtsinne entgegenwarf.

„Wer wagt es, einen friedlichen Geistlichen zu überfallen? Seid ihr denn Bürger oder eine zuchtlose Horde Mordbrenner?“

„Wer schreit da?“ rief eine krächzende Stimme.

Aus dem Stimmenwirrwarr war zu entnehmen, daß der Sprecher sich einen Weg durch den Volkshaufen bahnte. In dem Licht der Fackeln und Laternen war die dunkle Ritze des Augustiners zu erkennen, durch den weißen Strick um den Leib hochaufgeschürzt, als gälte es den Sturm einer feindlichen Schanze. In der Rechten schwang er ein Kreuzifix, um damit die zögernde Menge anzufeuern. Dabei rief er mit wilder Stimme: „Räuchert den Keher aus, der es wagt, gegen die heilige Kirche zu reden!“

In der Türöffnung trafen die beiden aufeinander. Einen Augenblick starrte Johannes Pfefferkorn, als er die

weiße Kutte sah. Dann aber erkannte er ihren Träger und rief:

„Drauf, Leute, drauf! Einen besseren Augenblick hätten wir nicht erwischen können. Der Rehermeister wird es euch Dank wissen, daß dieses Nest ausgehoben wird. Vollen Ablass jedem, der einen greift!“

Er selbst drang gegen Orsbeck an. Der stand zuerst unschlüssig, als er sich dem Augustiner gegenüber sah. Die langjährige Gebundenheit hielt ihn noch zurück, die Hand gegen einen Geweihten zu erheben. Da wollte der rasende Pfefferkorn mit dem Kreuzifix zuschlagen.

„Wahrt Euch, Hochwürden!“ rief Westerbürg.

Orsbeck beugte seinen Körper zur Seite. Der Schlag ging fehl. Im nächsten Augenblick packte der Dominikaner den Mönch gewordenen Juden und schleppte ihn rückwärts gegen die aufs neue andrängende Menge. Der Stürzende schlug mit ausgebreiteten Armen hart auf den Boden.

„Und so jedem, der es wagt, uns auch nur anzufassen,“ rief Orsbeck mit schallender Stimme.

Das wirkte im Augenblick mehr als die Versprechung des vollen Ablasses.

Diesen Augenblick der Verwirrung benutzte der Dominikaner und durchbrach schnell den verdunstenden Menschenhaufen, gefolgt vom Propst und Westerbürg. Unbehelligt gewannen sie das Freie und eilten rasch in den Schatten der St. Georgskirche, wo sie einen Augenblick verschnaufend stehenblieben. Sie hörten den wieder stärker werdenden Lärm. Einzelne Rufe: „In den Weinkeller! Laßt den Pfaffen selbst seine Brüder greifen!“ offenbarten den wahren Charakter des aufgeregten Volksaufwands.

Die drei standen eine Weile unschlüssig.

Bei der Erregung der Menge wäre es wenig ratsam gewesen, zurückzugehen, ebenso wenig, eine Herberge aufzusuchen. Da sprach Westerbürg:

„Ich wollte ohnehin zu dem Buchdrucker Soter, um gemeinsam mit ihm einige Pläne durchzuführen. Ich denke, wir suchen ihn auf. Vielleicht läßt sich dort in Ruhe das Weitere überlegen.“

Der Propst und Orsbeck stimmten zu. Im schnellen Schreiten hörten sie den Lärm des Zerstörungswerkes, das, neu angefaßt von sinnlosem Fanatismus, nunmehr unbehindert seinen Fortgang nahm.

5. Kapitel.

Im Hause des Buchdruckers war nach dem Vorfall des Morgens eine gedrückte Stimmung. Die Vorführung durch den Inhabitenmeister zeigte den ganzen Ernst der Lage. Selbst die Anwesenheit Alarenbachs, der die Freunde im Glauben aufmuntern wollte, versagte angesichts der harten Tatsache. Auch als später Gerhard Nolden kam, der durch seinen Vater den Hergang erfahren hatte, war der Mut wenig gehoben.

Der ungestüme Wille des Schiffers drängte zu entscheidendem Handeln. Er wollte mit denselben Mitteln wie die Kirche vorgehen. Alle Unzufriedenen, deren es selbst in Köln in allen Ständen viele gab, — was auch in weiten Kreisen gar kein Geheimnis war, — wollte er unter einer gemeinsamen Forderung sammeln.

Wolff Alarenbach riet ab: „Nicht weltliche Machtmittel bauen das Reich Gottes, sondern nur Glaube und Liebe.“

„Aber weltliche Machtmittel werden dir und deinem Willen entgegengestellt,“ entgegnete Gerhard Nolden zähig.

Der alte Peter wiegte bedächtig sein Haupt. Jetzt, wo dem Buchdrucker noch Schlimmeres geschehen wie ihm, war seine Nieder geschlagenheit etwas gewichen. „Solange das Volk dem Pfaffenirgum ergeben ist, wird alles wenig helfen“, sagte er. „Ich werde einige Tage warten, bis es etwas ruhiger geworden, und dann wieder mit dem Verkauf der Büchlein beginnen. Das sind Saatkörner, die einmal aufgehen werden. Und ich denke, Ihr laßt Euch durch die Drohung des Rates nicht aufhalten?“ wandte er sich an den Buchdrucker.

Bei dem alten Soter war die Reaktion nicht ausge-

blieben. Die Zuversicht am Morgen war einer Nieder geschlagenheit gewichen. Darum sagte er auch jetzt ausweichend:

„Ich fürchte man wird mir die Druckpresse noch wegnehmen.“

„Dann schaffen wir sie an einen anderen Ort“, versetzte Georg. „Es sind noch Freunde genug da, die uns willig aufnehmen, zum Beispiel Herr Johannes Potten, der Propst von St. Georg. Auch würde sie dort am wenigsten vermutet.“

Die Worte waren kaum gesprochen, als vorsichtig der Türklopfer viermal aufgeschlagen wurde. Der alte Peter konnte ein leichtes Erschrecken nicht verbergen. Er dachte an gestern abend. Aber Georg rief:

„Das sind Freunde. Bismal wurde der Klopfer in Bewegung gesetzt.“ Rasch ging er hinaus, um zu sehen, wer dort war. Schon bald kam er zurück, und auch diesmal wieder rief die weiße Dominikanerkutte ein jähes Bangen hervor.

Gerhard Nolden sprang auf. Er war zu einer Tat entschlossen. Aber Alarenbach rief ihm lachend zu: „Mähige dich! Den brauchst du nicht zu fürchten, auch wenn er die weiße Kutte trägt.“

Jetzt erst sahen sie Westerbürg, der als letzter hereinkam. Die Begrüßung war stürmisch, da Westerbürg in der lutherischen Bewegung Kölns, besonders im Anfang, eine führende Rolle spielte. Er war längere Zeit verreis gewesen, um im übrigen Deutschland Erkundigungen einzuziehen. So war sein Erscheinen gerade jetzt von großer Wichtigkeit.

Die späten Gäste reichten sich um den Tisch, dann füllte Beate einige Steinkrüge mit Wein und schenkte in ihrer anmutigen Art jedem ein. Raum aber hatten sie den ersten Schluck genommen, drängte der junge Schiffer Westerbürg: „Erzähle!“

Der wies auf den Propst und Orsbeck. „Die zuerst. Es ist kein Zufall, daß wir zusammen sind.“

Nun erst wurden die Ankömmlinge genauer besehen, die noch den Staub des Handgemenges auf den Kleidern hatten.

Der Propst erzählte kurz den Hergang, wobei ihn Westerbürg ergänzte, da dessen Kenntnisse bis in den Anfang dieses traurigen Ereignisses reichten. Einen Augenblick herrschte dann wieder das drückende Schweigen; die Züge des jungen Schiffers verdüsterten sich. „Sagte ich es nicht,“ sprach er grollend. „Dieser Pfefferkorn ist zu jeder Missetat fähig, und er findet Spießgesellen genug, die seine schmutzigen Geschäfte ausführen.“

Auch Alarenbach kam in Wallung. „Die Zeichen mehrten sich, die eine klare Entscheidung fordern,“ mußte er bekennen. „Da ist mit Halbheit nichts mehr getan.“

„Siehst du es jetzt erst“, fuhr ihn Gerhard fast heftig an. „Zeigt denen nur ein wenig Furcht, und sie werden euch den Fuß noch mehr auf den Nacken setzen. Nun rede du aber einmal!“

Das galt Westerbürg.

Doch Johann Potten winkte mit der Hand.

„Erst laßt Herrn Orsbeck reden. Er hat vielleicht mehr zu sagen, als uns allen lieb ist.“

Die Gesichter der Anwesenden richteten sich auf den Dominikaner. Doch bedurfte es noch einer zweiten Aufforderung, ehe er dem Wunsche des Propstes nachkam.

Als er geendet, lag auf allen Zügen Bestürzung und Ratlosigkeit. Der erste Eindruck war geradezu niederschmetternd. Selbst Gerhard wagte nichts zu sagen. Beate aber schlug die Hände vor das Gesicht, als könne sie dadurch die Bilder bannen, die vor dem erschrockenen Geiste aufstiegen. Sie stand an die Wand gelehnt und sah bangen auf die Männer, die als Bahnbrecher einer neuen Lehre schutzlos den Gefahren eines fanatischen Glaubens ausgesetzt waren.

Orsbeck, der ihre Angst sah, stand auf und führte sie an der Hand zu einem leeren Sitz neben den jungen Magister. Sie sträubte sich wohl, doch der Dominikaner sprach:

„Ihr gehört zu uns. Bei den großen Weltgeschehen wird die Frau so leicht übersehen und muß zurücktreten. Aber in der neuen Lehre muß sie Gehilfin des Mannes sein, wie es die Heilige Schrift lehrt.“

Beate erröte bis unter die blonden Haare, die in einem Kranz schwerer Flechten um ihr Haupt lagen.

Doch war der Druck damit von dem kleinen Kreis genommen. Adolf Klarenbach fand als erster Worte: „Das ist ein Tag böser Botschaften. Er zeigt die Macht und die Anstrengung des Widerchristen, der für sein Reich bangt.“

Der junge Schiffer sah finster auf. „Glaubt ihr denn, daß ein deutscher Kaiser sich dazu hergibt?“

Der Dominikaner brauchte nicht lange zu überlegen: „Den inneren Verhältnissen in Deutschland völlig fremd und unter spanischem Einfluß erzogen, ist er ein echter Sohn der Kirche und ihr ganz ergeben. Ich zweifle nicht, daß er gegen Luther Partei ergreifen wird.“

„Nun aber genug“, rief Gerhard Kolden heftig. „Hast du denn keine besseren Zeinungen?“ wandte er sich an Westerbург.

Dieser war damit in den Mittelpunkt des Kreises gestellt. Man sah es den geistesabwesenden Mienen an, daß er mit seinen Gedanken noch nicht bei dieser Frage war und sich nun bemühte, das Erlebte in seinem Geiste schnell zu ordnen, um es den Freunden vorzutragen.

„Ich habe gute und böse Nachrichten“, begann er vorsichtig, um die Mutlosigkeit nicht noch zu steigern.

„Dann erst die guten“, forderte der junge Schiffer fast herrisch. „Wir haben heute so viel Niedertrachtiges gehört, daß wir Verlangen nach Schmachhafterem empfinden.“

„So gefällst du mir besser“, lächelte Westerbург. Etwas Humor vergoldet manche düstere Aussicht. Auch der große Wittenberger läßt ihn nicht verflimmern.“

„Nun schieß los“, drängte Kolden.

„Was zunächst von Wichtigkeit und Interesse für euch ist, das Werk geht unaufhaltjam voran. Fast ganz Mitteldeutschland und auch der Norden sind dafür gewonnen. Der Kurfürst von Sachsen und viele regierende Herren sind offen auf Luthers Seite getreten.“

Der alte Peter nickte sein bedächtiges Nicken. „Das ist ja, was ich sagte. Der Rhein wird dem Vordringen der neuen Lehre eine Grenze setzen.“

Der Dominikaner sah den unscheinbaren Buchhändler erstaunt an, als ob er fragen wollte, woher diesem solche Weisheit. Gerhard, der den Blick aufgefangen, fragte in seiner heftigen Art:

„Was sagt Ihr dazu, Hochwürden?“

„Man soll kein Prophet sein wollen“, entgegnete Orsbeck ausweichend. „Auch ist das nicht die wichtigste Frage.“

„Die ist nach Eurer Meinung?“ fragte Klarenbach.

„Daß jeder an seinem Platze für die Verbreitung der Wahrheit nach dem Maß seiner Kräfte Sorge trägt.“

„Wahr gesprochen“, stimmte der junge Magister eifrig bei.

„Endlich einer der frischen Wind in die schlaff gewordenen Segel bläst“, rief der junge Schiffer freudig. „Daß er aber gerade aus dem gegnerischen Lager kommt, könnte mir wenig taugen, wenn ich nicht seine Echtheit schätzte.“

Der Dominikaner lächelte, ohne sich aber durch die freimütige Rede gekränkt zu fühlen. Gerhard aber fragte noch hastig:

„Wenn ich nur wüßte, warum dieses sinnlose Wüten gegen eine Sache, von deren Notwendigkeit viele überzeugt sind?“

„Warum? Damit die Tiefen des Verderbnisses ganz offenbar werden. Nur wer diese ganz erkannt hat, vermag Großes zu schaffen.“

„Ich sehe, der Magister hat dich in der Gottesgelahrtheit nicht gehindert“, erkannte Westerbург an. „So ist es auch bei Luther. Sein Eifer und sein Ueberzeugungsmut wachsen mit den Schwierigkeiten. Er wird auch das Letzte bestehen“, schloß er überzeugt.

„Was will man denn von ihm?“ forschte Klarenbach.

„Der Papst hat ihn bei Androhung des Bannes aufgefordert, innerhalb 60 Tagen zu widerrufen.“

„Und er selbst? Er selbst?“

Gespannt sah der junge Magister Westerbург entgegen.

„Er schreibt mehr als je. Ich habe eine Anzahl seiner Schriften mitgebracht.“

Das ist Leben! Das ist Glauben! Das ist Kraft!“ sagte Klarenbach bewundernd. Jeder Satz war ein Ausruf.

„Ja, und deshalb dürfen wir nicht zurückstehen. Wir stehen an einer Zeitenwende, die einen Einsatz fordert, der sie denkend erlebt. Es ist nicht unbeacht, daß der Papst in diesen Tagen den Streit um die Dunsenmännerbriefe zumgunsten Neuchlins entschieden hat. Das ist das Vorpiel gewesen zu dem Kampf, der jetzt gegen Luther und seine Lehre ausgefochten werden soll. Und Luther ist Schlimmeres zugebacht. Darum mußte freie Bahn geschaffen und gleichzeitig gezeigt werden, welche Macht die Kirche hat.“

„Meinst du, deshalb hätte man jetzt erst den Entscheid gefällt?“ fragte Klarenbach.

„Ich zweifle nicht daran“, entgegnete Westerburg, „und manchen hab' ich in den letzten Tagen gesprochen, der das selbe denkt. Denkt Ihr anders, Hochwürden?“

Der Dominikaner und der Probst nickten zustimmend.

„Man will zu einem vernichtenden Schlage ausholen“, fuhr Westerburg fort. „Der Papst gegen Luther selbst“, die Dominikaner hier gegen seine Schriften. Und hat man den Kaiser erst vor den päpstlichen Wagen gespannt, glaubt man das Vorhaben leicht durchführen zu können.“

„Man spricht davon, daß der Erzbischof nicht ungern von der neuen Lehre höre“, sprach der Buchdrucker, der schweigend allem folgte.

„Darauf setzt keine Hoffnung“, versetzte Orsbeck schnell. „Hermann von Wied ist persönlich kein scharfer Gegner; er könnte dafür gewonnen werden. Doch steht er zurzeit völlig unter dem Einfluß unseres Ordens, dessen Macht größer ist als die des Erzbischofs. Dazu kommt, daß er den deutschen Kaiser krönen muß. So sind seine Hände vorläufig gebunden.“

In das Hin und Her der Reden drohte ein Stillstand zu kommen, der aber von Westerburg schnell unterbrochen wurde.

„Auch ich habe auf meiner Reise allerlei Gerüchte vernommen, aber darauf können wir nicht bauen. Wir stehen auf uns allein —“

„Und auf Gott und seinem Wort“, fügte Klarenbach hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wunder von Leipzig

von Fritz Heinz Reimesch.

Der „Gustav Adolf-Berein“ feierte, wie wohl allgemein überall dort bekannt geworden ist, wo evangelische deutschen Menschen leben, seinen hundertsten Geburtstag in der Stadt seiner Gründung, in Leipzig, jener Stadt, die nicht nur Mittelpunkt internationalen Welthandels ist, sondern in deren Weichbilde auch weltgeschichtliche Ereignisse von allergrößter Bedeutung ausgefochten wurden. Das ragende Mal, gefügt aus gewaltigen Quadern deutschen Felsgesteins, versinnbildlicht uns allen die Befreiung Europas von dem würgenden Geiergriff des Korsen, der willkürlich Grenzen durch die Seelen der Menschen zog. Dem anderen nicht minder wichtigen kriegerischen Ereignis, dem Siege Gustav Adolfs in Breitenfeld wurde kein so weithin leuchtendes Mal errichtet, denn dem Zeitalter, das greifbare Denkmale zu setzen pflegte, war die große Tat des nordischen Löwen, der die Glaubensfreiheit erstreut, nicht mehr so tief in die Seele geschrieben. Und doch hat Leipzig sein gewaltiges Denkmal der Schlachten von

Breitenfeld und von Lützen, es liegt aber nicht so greifbar wie das Völkerschlachtdenkmal, es ist mehr geistiger Art.

Dieses Denkmal ist der große „Evangelische Verein der Gustav Adolf-Stiftung“, zu dessen Hundertjahrfeier evangelische Menschen aus der ganzen Welt herbeigeströmt sind, derer in Wladiwostok und in Brasilien, in Windhof und in Riga, in Siebenbürgen und in Californien, in Schweden, Finnland, in der Schweiz, in Südslawien, in Rußland, in Palästina oder Argentinien überall gedacht wurde. Es ist etwas ganz besonderes um eine solche Feier, die getragen ist von einem heißen Bekenntnis zum evangelischen Glauben. Ströme der Liebe und des Gemeinschaftswillens gehen von ihr aus und durchpflügen die empfänglichen Herzen und fachen Kräfte an, die zu neuen Taten begeistern. Was der Gustav Adolf-Verein im Laufe seiner hundertjährigen Geschichte für Glauben und Volkstum geleistet hat, ist nur schwer auf eine kurze Formel zu bringen, aber gewiß ist es nicht zu viel gesagt, wenn der Christen geholfen hat, christlich und deutsch zu bleiben! Seine Arbeit galt und gilt der Diaspora, gilt den Menschen evangelischen Glaubens, die in der Zerstreuung leben und deshalb in ständlicher Gefahr sind, die Güter, die ihnen die Geburt mitgegeben hat, zu verlieren, da ihnen das Beispiel und die Unterweisung fehlt. Man könnte von vielen Seiten die Leistungen dieses ältesten deutschen Volksvereins beleuchten; zuerst von der kirchlichen, nicht minder aber von der pädagogischen, von der nationalen, sozialen oder allgemein menschlichen. Daß er hundert Jahre gewirkt hat und heute in junger lebendiger Blüte steht, zeigt die Größe seiner Aufgabe, läßt uns die Liebe erfüllen, mit der er von Millionen getragen wird!

Die hundert Millionen Goldmark, die er im Laufe seines segensreichen Wirkens gesammelt hat, sind viel, denn sie bedeuten Tausende von Kirchen und Schulen, Hunderte von Werken christlicher Nächstenliebe — aber noch viel mehr: sie sind Ausdruck einer nicht versiegenden herrlich prangenden und blühenden werktätigen Liebe, die sich stets an sich selbst entzündend Millionen zu neuem glückverheißenden Opfer drängt. Solange dieser Samaritergeist lebt, wird dem Gustav Adolf-Verein ewige Jugend beschieden sein.

„Eine Million in Groschen war die Lösung für die Jahrhundertfeier und diese Million ist weit überschritten worden, heute in einer Zeit beispielloser wirtschaftlicher Not — sie ist überschritten worden, weil gerade die Gebiete, in denen die Not — nationale und kirchliche — aufs

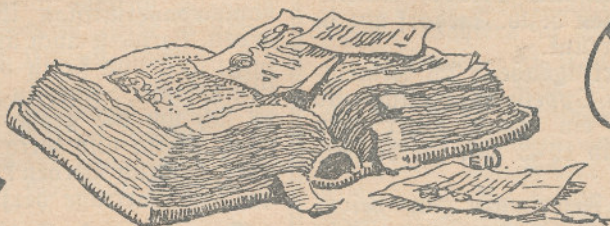
höchste gestiegen ist, in Posen, Ostoberschlesien und den deutschen evangelischen Gemeinden des Sudetenlandes unerhört große Gaben zusammenfloßen.

Es mag in späteren Jahren der Augenblick als großes Ereignis mit goldenen Lettern in die volksdeutsche Geschichte eingemeißelt stehen, in der dies große Ergebnis einer Sammlung kundgetan wurde. Wir heutigen mögen daraus lernen, wie groß das Auslandsdeutschtum vom Gustav Adolf-Verein denkt, wie gewaltig aber auch der Wille dieser auf Vorposten stehenden Menschen ist, sich selbst über die Düsternis unserer Zeit hinauszuhoben in die lichten Regionen unvergänglicher Ideale!

Wie sehr der Gustav Adolf-Verein eine allgemeine deutsche Angelegenheit ist, mag der Deutsche von heute, gleich welcher Partei oder Konfession er angehört, aber auch daraus ersehen, daß der Reichsinnenminister Freiherr von Gahl vor aller Weltöffentlichkeit für seine Person sein Bekenntnis zum Evangelium Jesu Christi ausgesprochen hat, und für die ganze Regierung zum christlichen Staat. Das ist in unseren Tagen der inneren Wirrnis, der Ungewißheit, des Zaubern eine Tat, die leuchtet und klingt, wie Sonnengefunkt und Glockenschall.

Es ist nicht meines Amtes, die „innerpolitischen Wirkungen“, die vielleicht zum 6. November aus dieser Rede abgeleitet werden mögen, hier zu erörtern. Dem Reichsinnenminister geht es, so glauben wir, um sehr viel mehr. Das deutsche Volk — ob drinnen oder draußen — braucht solche Männer, die, wenn es sein muß, auch laut und schlicht zu sagen verstehen, wie sie zu dem Höchsten stehen. Daß Freiherr v. Gahl dies Bekenntnis gerade beim Gustav Adolf-Verein ausgesprochen hat, der Millionen Auslandsdeutsche betreut, ist für die, die vor den Toren stehen und nicht heimkehren können, ganz besonders wichtig und wertvoll. Denn es kommt nicht nur darauf an, die deutschen Schulen im Ausland zu kräftigen, Brauchtum und Sitte zu pflegen, es ist unumgänglich notwendig, es ist heilige Pflicht, unsere Volksgenossen in der Welt christlich und deutsch zu erhalten, ob das nun katholisch oder evangelisch ist, ist einerlei! Daß das Deutsche Reich christlich und deutsch sein will, ist das Wesentliche und aus einem solchen Bekenntnis und aus den Taten, die ihm folgen sollen und müssen, wird nicht nur das Mutterland Kräfte ohne gleichen gewinnen, sondern auch die 30 Millionen Deutschen jenseits der Grenzen. So ist allen diesen die Hundertjahrfeier des Gustav Adolf-Vereins eine frohe Botschaft, ein Lichtblick in den Tagen der Not — das Wunder von Leipzig aber wird leuchten in dem Dunkel.

Aus
vorgilbten



Blätter

Vom Kirchenwesen in den alten Herzogtümern Bremen und Verden.

In erzbischöflichen Zeiten gab es in den Stiften Bremen und Verden noch kein Konsistorium. Angelegenheiten, die vor die geistlichen Gerichte zu gehören pflegten, wurden von erzbischöflichen und Dompropstlichen Offizieren (Beamten) oder eigens dazu eingesetzten Kommissionen, die bald aus geistlichen Personen allein bestanden, bald wiederum gemischt waren, untersucht und abgetan. Appellationen (Berufungen) gingen an die erzbischöfliche Kanzlei nach Bremervörde — früher Börde genannt — und von da nach Speyer an das Reichskammergericht.

Nach der Säkularisation (Aufhebung der weltlichen

Macht der Bischöfe) in den Herzogtümern äußerten die bremischen Stände ihr Verlangen nach Errichtung eines Konsistoriums. Im Jahre 1651 wurde darauf der Senior des Ministeriums in Stade, Michael Havemann, zum General-Superintendenten bestellt, und es werden ihm ein Direktor und vier Räte, von denen einer ein Jurist war, beigeordnet. Beide Herzogtümer wurden in 9 Kirchenkreise geteilt, denen je ein Propst vorstand. Nur die Oberpfarrer der Domkirchen zu Bremen und Verden behielten ihren schon früher geführten Namen Superintendenten. Die neuen Kreise waren: Bremen (dazu gehörten u. a. Arbergen, Achim, Daberden), Verden, Ottersberg-Verden, Bremervörde, Osterstade, Alteland, Neuhaus, Rehdingen und Wursten. Diese Einteilung in neun

Kirchentreise (1730 Distrikte genannt) bestand im großen und ganzen noch bis ca. 1850, nachdem bereits um 1680 die Propstei oder Präpositur Bederkesa hinzugekommen war. Nur im einzelnen wurden einige Veränderungen vorgenommen; so werden z. B. die Kirchen zu Lunen (Lunenhufen), Blendern, Jentschede (Juschen), Schwarme und Thedinghausen, die zur bremischen Superintendentur gehörten, abgetrennt und andererseits die Kirchen zu Blumenthal, Neuenkirchen, Mittelbühren, Grambske, Wasserhorst und Worpssweide zugelegt. Neben andern kleineren Veränderungen werden u. a. auch Dörverden und Westen von Verden getrennt.

Während des sogenannten münsterischen Krieges 1675 richtete der Bischof Bernhard von Münster eine Regierung in Verden ein und wollte dort 1677 auch ein eigenes Konsistorium errichten. Nach dem Frieden aber kam alles wieder in den alten Zustand. Bis 1688 führte der General-Superintendent das Präsidium im Konsistorium, das Direktorium hatte nach ihm der älteste Justizrat. Der schwedische Generalgouverneur Graf Horn veranlaßte damals die Abänderung, daß Präsidium und Direktorium im Konsistorium dem Kanzler Joachim Christ. von Ehrenburg und zwei Regierungsräten übertragen wurde. Außerdem gehörten noch 10 Mitglieder dem Konsistorium an, u. a. der Generalsuperintendent Diekmann, der Konsistorialrat und Superintendent Hemminges in Verden und der Konsistorialrat und Superintendent Lochner in Bre-

men. Aus Ersparnisgründen wollte man 1690 das Konsistorium eingehen lassen und seine Obliegenheiten der Regierung übertragen. Es blieb aber beim alten. In hannoverscher Zeit bestand das Stader Konsistorium aus einem Präsidenten, der zeitweilig ein Staatsminister war, einem Konsistorialdirektor, zwei weltlichen und drei geistlichen Konsistorialräten, die ihre Sitzungen am Donnerstag abhielten. Dem Konsistorium waren unterstellt sämtliche Prediger des Landes, die Schulkollegien an der Domschule in Verden, der niedere Klerus und die Juraten (Kirchenvorsteher) in Amtsangelegenheiten. Von der Erkenntnis des Konsistoriums ging die Appellation (Berufung) nach Celle. Im Lande Hadeln bestand bereits 1588 ein Konsistorium.

Eine allgemeine Kirchenordnung fehlte bislang noch den Herzogtümern. Schon der 1. Generalsuperintendent M. Havemann wurde mit der Abfassung einer Kirchenordnung beauftragt; es blieb aber nur bei einem Entwurf. Dagegen erhielten das Land Wursten und die Städte Kirchenordnungen, die längere Zeit im Gebrauch waren. Für Verden entwarf bereits der lutherische Bischof Eberhard von Holle eine Kirchenordnung. Sein Nachfolger Bischof Philipp Sigismund ließ am 18. Januar 1605 eine neue Kirchenordnung entwerfen, die im folgenden Jahr 1606 im Druck veröffentlicht wurde (gedruckt 1606 in Lemgo).

Willenbrock-Daverden.

Aus der Heimat

Dörverden. Die letzte Wochenendabendmahltsfeier ist am Freitag, den 4. November. Weitere Abendmahltsfeiern werden noch gehalten am Buß- und Bettag, vormittags, und am Totensonntag. — In der ersten Novemberwoche findet die hier übliche Erntegabenjammung für das Henriettenstift und Annastift statt. In diesem Jahre soll auch das Stephansstift, das täglich 1000 Erwerbslose beköstigt, mit bedacht werden. — Die Evangelische Frauenhilfe Dörverden-Stedorf hat ihre Winterarbeit wieder aufgenommen. An dem Dienstag der 1. und 4. Woche des Monats halten die Frauen aus Dörverden und Stedorf gemeinsame Zusammenkünfte in Dörverden bzw. Stedorf ab; in der 2. und 3. Woche tagen sie getrennt.

Hemelingen. Auf einem Vortragsabend im Gemeindehause redete Pfarrer Holm aus Oppeln anschaulich und eindrucksvoll über Oberkassien, ein Land unter dem Kreuz. Die Zellerjammung ergab 19.63 Mk. für die Arbeit des Gustav Adolf-Vereins.

Hemelingen. Eine kirchliche Feierstunde ganz besonderer Art veranstaltete hier am 19. Oktober der russische Kirchenchor Berlin zusammen mit der russischen Bruderschaft, die ihren Sitz in Lemgo in Lippe hat und einen ihrer Reiseprediger Nil. Orloff nach hier geschickt hatte. Der Chor trug geistliche Lieder aus Rußland vor, ferner Stücke aus russischen Liturgieen und russische Volkslieder. Er vermittelte einen tiefen Eindruck von der ganz eigenartigen, schwermütigen und dann doch wieder lebhaft sprudelnden russischen Musik. Die vielhundertköpfige Zuhörerschaft lauschte ergriffen den Vorträgen. Prediger Orloff erzählte von der Not russischer Glaubensbrüder, einerlei, ob sie nun in Rußland geblieben sind oder ob es ihnen gelang, von dort nach Deutschland zu entfliehen. „Selbst uns im Kampf gegen die Gottlosigkeit“, so rief er den Erschienenen zu, „denn Rußland von heute kann Deutschland von morgen sein.“ Ergreifend war sein Bekenntnis: „Jetzt, wo wir in Rußland unsere Kirchen ver-

loren haben, wissen wir erst, was wir daran besaßen. Die Not lehrt uns, Gott und die Kirche wiederfinden.“ Ob unser Volk wohl auch erst durch bolschewistische Not klug werden muß?

Verden. Aus dem Persischen Zweig der Hermannsburg Mission will uns am 3. November abends 8¼ Uhr im Vereinshause in der Ritterstraße Fräulein v. d. Schulenberg etwas erzählen. Fräulein v. d. Schulenberg war zweimal je drei Jahre in Persien, das erste Mal in einem armenischen Waisenhause, das zweite Mal unter den Kurden. Sie spricht also aus eigener Anschauung. Die Mohammedanermision ist wohl die schwierigste Missionsarbeit, sie weist auch äußerlich vielleicht die geringsten Erfolge auf, und sie ist bei den meisten Christen am wenigsten bekannt. Aber in der Mohammedanermision handelt es sich um die große Frage: Wird nicht Nordafrika, ja ganz Afrika und wird Vorderasien dem Islam verfallen, oder christlich werden? Alle Freunde der Mission werden zu dem Vortrage herzlichst eingeladen.

freud' und Leid aus unsern Gemeinden

Arbergen.

Getauft: Johann Hinrich Claus Meinken, Kaufmannssohn aus Bremen; Hinrich Johann Schweers, Schöfferssohn aus Mahndorf; Helmut Alfred Osmer, Arbeiterssohn aus Uphusen; Selga Adelgunde Klenke, Arbeiterstochter aus Arbergen; Inge Dorette Anna Delfte, Schlosserstochter aus Mahndorf; Lucie Berta Haas, Schuhmacherstochter aus Arbergen; Karla Elisabeth Böhlert, Packerstochter aus Mahndorf.

Getauft: Diedrich Friedrich Lehmann, Bestechmonteur aus Hemelingen und Johanne Adele Osmer, Hausstochter aus Uphusen; Hermann Hinrich Rebers, Buchhalter, in Uphusen und Elfriede Johanne Fröhle, Hausstochter in Bremen; Hans Hermann Freese, Haussohn in Mahndorf und Hermine Sophie Schmidt, Hausstochter in

Bassen; Hermann Helms, Silberarbeiter in Mahndorf; und Marie Dora Lakemann, Haustochter in Mahndorf; Friedrich Hinrich Jacobi, Silberarbeiter in Uphusen und Henry Falkdorf, Haustochter in Uphusen; Hinrich Hermann Henke, Arbeiter in Uphusen und Marie Gessine Brünz, Haustochter in Uphusen; Hermann Friedrich August Wilhelm Voh, Former in Mahndorf und Frieda Meta Schweers, Haustochter in Mahndorf; Hermann Hinrich Rickens, Werkhelfer in Mahndorf und Johanne Meta Lampe, Hausangestellte in Bremen.

Beerdigt: Landwirt Diedrich Meher in Uphusen-Mehren, 62 J. 1 Mon. 4 T. alt; Baumann Hermann Johann Seekamp in Mahndorf, 31 J. 9 M. 25 T. alt; Landwirt Hinrich Ömiers in Uphusen, 38 J. alt; Wwe. Gessine Marie Margarethe Laakmann, geb. Brinkhof, 84 J. 10 Mon. 26 T. alt; Ehefrau Margaretha Hoppe, geb. Purnhagen, in Mahndorf, 62 J. 20 T. alt.

Blender.

Getauft: am 15. Mai Helmut Christel Aleemih in Blender, am 18. Sept. Annemarie Meta Grete Vormann in Blender, am 25. Sept. Johann Heinrich Ernst Wieselo in Einke, am 16. Okt. Ewald Dietrich Heinrich Bockhop in Gahlstorferheide, am 23. Okt. Käthe Dora Marie Wortmann in Adolfshausen.

Begraben: am 21. Sept. Witwe Anna Margarete Elisabeth Bening, verw. Koppe, geb. Holste, in Blender, 69½ Jahre alt; am 26. Sept. Witwe Rebecka Elisabeth Dorothea Ernst, geb. Grimmelmann, in Blender, 68½ Jahre alt; am 12. Okt. Ehefrau Margarethe Dorothea Adelheid Meher, geb. Bohlmann, in Hiddestorf, 71 Jahre alt; am 18. Okt. Witwe Anna Margarethe Adelheid Cordes, geb. Abbring, aus Jutische, 79½ Jahre alt; am 18. Okt. Witwer und Rentner Johann Heinrich Jacob Behrmann, aus Moxsum, 65 Jahre alt.

Daverden.

Getauft: Helga Käthe Bischoff in Wuth; Elisabeth Käthe Line Bischoff in Försten; Johann Hermann Karsten Behrens in Cludenbagen; Karl Friedrich Brunn in Daverden; Anna Maria Gieschen in Langwedelermoor; Kurt Klaus Hinrich Hollmann in Daverden; Emma Anni Meher in Langwedel.

Getraut: Maschinenpußer Heinrich Dietrich Schierenbeck mit Witwe Doris Weiß, geb. Schirm, beide in Langwedel; Schneider Richard Dietrich Hinrich Lüning mit Haustochter Greta Anna Barnte, beide in Daverden; Eisenbahnarbeiter Johann Heinrich Gerken in Langwedel mit Haustochter Meta Johanne Katharina Jutemann in Rindorf; Steinseher Johann Wilhelm Voigt in Daverden mit Schneiderin Marie Trina Christine Schaper in Giesfen.

Beerdigt: Anbauer Johann Hinrich Klünder in Langwedel, 53 Jahre 6 Monate alt.

Dörverden.

Getauft: Johann Fritz Heinrich August Graß in Dörverden.

Getraut: Johann Graß, Arbeiter und Marie Eggers in Dörverden; Ludwig Friedrich Heinrich True, Landwirt und Mariechen Liesbeth Sophe Dorothee Bagels in Stebdorf; Friedrich Georg Heinrich Lohmann, Landwirt und Sophie Marie Doris Eggers in Dörverden; Heinrich Friedrich Heußmann, Köhner und Elisabeth Minna Voland in Dörverden.

Hemelingen.

Getauft: Walter Gonschorek, Sohn des Lokomotivführers G., Am Kronsberg; Reinhold Gutjahr, S. des Silberarbeiters G., Annenstraße; Johann Wilhelm Schröder, S. des Maschinenschleifers S., Am Kronsberg; Siegfert Linke, S. des Arbeiters L., Ellernstraße; Werner Mehler, S. des Galvaniseurs M., Blücherstraße; Philipp Holzkamp, S. des Radiohändlers H., Bischofsnadel (starb nach erhaltener Rottauke); Heinz Günter Peters, Bischofsnadel.

Getraut: Koch und Konditor Ludwig Schnakenberg in Seeste und Haustochter Johanne Friederike Thiemann Haustochter Hermine Waldmann in Hemelingen.

Beerdigt: Bäcker Hermann Voh, Johannesstraße, 78 Jahre alt; Graveur Albert Bischoff, Brunsstraße, 72 Jahre alt; Kaufmann Paul Majer, Bahnhofstraße, 54 Jahre in Hemelingen; Bäcker Bernhard Broß in Osterholz und alt.

Den Tag der Goldenen Hochzeit beging im Hause eines Sohnes in Berlin-Johannistal das Ehepaar Werthelmer Heinrich Pick und Auguste geb. Barnett, hier wohnhaft Blumenring. Nach ihrer Rückkehr wurde ihnen in einer Versammlung des Viebelskundekreises in der Kolonie, wobei auch der Posaunenchor mitwirkte, ein gerahmtes Gedächtnisblatt mit Widmung des Herrn Landesbischofs überreicht.

Horst Meyer, S. des Schlachters M., Ludwigstraße; Gerda Beeks, T. des Schlossers P., Ludwigstraße; Johann Alfred Rohdenburg, S. des Schlachters M., Langenstraße; Klaus Wilfried Schloen, S. des Fuhrmanns S., Bösestraße; Gerda Schröder, T. des Zeichners S., Al. Holzstraße.

Schlosser Johann Friedrich Othersen in Bremen und Käthe Winter in Bult b. Brake; Gärtner Friedrich Blume und Blumenbinderin Margrit Hackfeld, beide in Hemelingen; Dachdecker Karl Jürgens und kaufm. Angestellte Mariechen Kramer, beide in Hemelingen.

Ingenieur Eduard Wille, Langenstraße, 59 Jahre alt; Konditorlehrling Wilhelm Gerdes, Bischofsnadel, 16 Jahre alt.

Kirchlinteln.

Getauft: Heinz Helmut Carstens aus Verdenermoor; Gerhard Hinrich Blanke aus Groß-Sehlingen; Hermann Heinrich Willy Aregel aus Kirchlinteln; Helmut Otto Diedrich Müller aus Kreepen; Käthe Mariechen Luttman aus Bendingbostel; Frida Gerken aus Kirchlinteln; Johann Wilfried Norden aus Verdenermoor.

Getraut: Schrankenwärter Heinrich Friedrich Stumpfenhusen in Bendingbostel und Marie Anna Doris Brockmann in Schwitschen; Landwirtschaftsgehilfe Wilhelm Hinrich Haase in Klein-Sehns und Elfe Albertine Paula Schuldt in Klein-Sehlingen; Haussohn Hermann Friedrich Hinrich Ehlermann in Groß-Sehlingen und Minna Sophie Wahlers in Schaafwinkel.

Begraben: Ehefrau Dorothea Jaeger, geb. Göbbert in Horst, 52 J. 8 M. 18 T. alt; Landwirt Friedrich Hinrich Meinke in Bendingbostel, 65 J. 1 M. 15 T. alt; Haussohn Curt Hermann Carstens in Kirchlinteln, 24 J. 9 M. 24 T. alt; Haustochter Melitta Dorothea Badenhoop in Klein-Sehlingen, 24 J. 11 M. 12 T. alt; Ehefrau Sophie Marie Catharine Hüneke in Verdenermoor, 64 J. 2 M. 23 T. alt.

Wittlohe.

Getauft: Harald Fuhrhop aus Lehningen; Clara Elfriede Eichhoff aus Lehningen; Kurt Hermann Wilhelm Günter Meier aus Neddenaberbergen; Geora Hermann Johann Uchmann aus Lehningen.

Begraben: Haustochter Margarete Marie Anna Barmann in Otersen, 34 J. 5 M. 25 T. alt; Witwe Anni Marie Christine Haase, geb. Bärmann, in Stemmna, 71 J. 5 M. 25 T. alt.

Verden. St. Andreas.

Getauft: Walter Thies in Eibe; Ilse Willens in Wabnebergen; Helmut Heimsoth in Abnebergen.

Getraut: Müllermeister Friedrich Müller in Eibe und Haustochter Anna Meinke in Eibe.

Beerdigt: Rentmeister Friedrich Bohlmann in Döhlbergen, 80 J. alt; Witwe Luise Eifers in Luttum, 69 J. alt; Karl Peter Hellsberg in Verden, 2½ J. alt.

Die fünfgespaltene 32 mm breite Pettizelle
kostet 30 ¢, bei Stellen-Anzeigen 20 ¢

Anzeigen

Alle Anzeigen-Aufträge sind zu richten an
Heinrich Lüdemann, Verden/Filler, Südstr. 6

Weitersparen,



Nicht abheben!
Nirgends ist Dein Geld
sicherer aufgehoben
als bei Deiner

Amstsparkasse Verden

Flügel • Pianos • Harmoniums

BESTE FABRIKATE
Inhaber der weltberühmten Harmoniumfabrik
Lindholm

Goldene Medaille 1913 und 1925. Flügel- und
Piano-Vertretungen erster Weltmarken



Spezialität: Harmoniums
mit eingebautem Spiel-
apparat, von jedermann
sofort ohne Notenkennt-
nis spielbar.

Feinste Empfehlungen v.
vielen Geistlichen, Ge-
meinden, Fachautoritäten
Katalog frei
Zahlungs erleichterung.

Gustav Welsch, Eibelfeld
Königstr. 23 Telefon 31817 (Amt West n)

Hermann Lindhorst, Verden

Fernruf 216 Großstraße 109

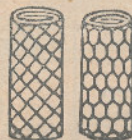
Ständig größtes Lager

Damen-Mäntel und -Kleider
Kinder-Mäntel und -Kleider
Kleiderstoffe, stets Neuheiten, in
Seide, Samt, Wolle u. Halbwolle
Mantelstoffe, Anzugstoffe, Unter-
zeug, Strickwesten und Pullover

Spezialität: Betten und Ausstern
Moderne Bettfedern-Reinigung
Ich führe seit ca. 30 Jahren nur Qualitätswaren!

Familien- Drucksachen

in geschmackvoller Ausführung
liefern rasch und billig
Buch- und Kunstdruckerei
Lührs & Röver
Verden, Obere Straße 57



6.00 Mark

kosten
50 Meter best verzinktes

Drahtgeflecht

1 Meter breit

Verlangen Sie Angebot
Hermann Hüls
Drahtgeflecht-Fabrik
Bielefeld

1000 Dollar u. mehr Verdienst
können Sie erzielen durch
Selbsterstellung von
Schuhcreme, Bohner-
masse, fest. u. flüss. Leder-
fett etc. Prima Quali-
täten mit höchster Glanz-
wirkung. Herstellungs-
verfahren enorm billig.
Material kann geliefert
werden. Geringes Ka-
pital erforderlich.

Ligo-Werk, Bremen 11

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit
20 Pfund leichter
geworden durch ein ein-
faches Mittel, welches ich
jedem gern kostenlos
mitteile.

Frau Karla Mast, Bremen 1. U.

Togal



unübertroffen bei

Rheuma / Gicht Kopfschmerzen

Ischias, Hexenschuß, Erkältungskrankheiten.
Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Ab-
solut unschädlich! Ein Versuch überzeugt!

Rheumakranke

Quälen Sie sich nicht länger! Es gibt ein ein-
faches, vollkommen unschädliches Mittel (keine
Arznei) gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias,
Nervenschmerzen, zu welchem auch ich auf Rat
einer Krankenschwester Zuflucht suchte. Lediglich
um zu helfen — ich verkaufe nichts — teile ich
jedem brieflich umsonst mit, wie viele von ihren
jahrelangen, gräßlichen Schmerzen in kurzer Zeit
befreit wurden.

Frau Maria Haagen, Bad Reichenhall, Hellgratensstr., A. 29

Achtung!

Sichere Existenz im
Hause!

Wir suchen

ehrliche, fleißige Per-
sonen zur Übernahme
einer Reform-Helmstricke-
rell Vorkenntnisse un-
nötig. Abnahme der
Ware durch uns.
Schreiben Sie sofort an
Reform-Strickmaschinen
Hamburg 24.

Alle Arten

Oelen u. Herde

von einfacher bis fein-
ster Ausführung.
Ernst Krüger, Ofensetzmstr.
Verden-Aller, Grünestr. 29
in der Nähe des Doms
Fernruf 374

Autoruf 725
F. Rohde
Landbundeshaus

Achtung!

Sichere Existenz im
Hause!

werd. Lebr. Pers. zwecks
Errichtung einer
**Maschinen-
Heimstrickerel.**
Geboten wird lauf. Be-
schäftig. für uns zu boh.
Preisen. Risiko u. Vor-
kenntnis nicht erford.
Verlangen Sie sofort
Gratisauskunft.
Fr. J. Kerstian & Co.
Berlin-Halensee 889



Ihre Frau meint
es gut mit Ihnen!

Sie empfiehlt Ihnen immer
wieder gegen Ihren lästigen
Raucherkatarrh die ärztlich
empfohlenen, rasch und
sicher wirkenden

Kaiser's
Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

Carl Krohn, Verden

Das Haus der guten Qualitäten
Allein-Verkauf der weltbekannten Bleyle-Kleidung